

# AUS DER SCHULBEWEGUNG

## Waldorfpädagogik in El Salvador

El Salvador ist das kleinste Land in Zentralamerika und liegt an der Pazifikküste. Ungefähr so groß wie Hessen, hat es rund sechs Millionen Einwohner, von denen 90 Prozent Mestizen sind, d.h. eine Mischung der indianischen Urbevölkerung mit der spanischen Bevölkerung. Die Sozialstruktur entspricht dieser ethnischen Konstellation: Ein relativ kleiner Prozentsatz bildet die landbesitzende Oberschicht, es gibt eine kleine Mittelschicht, und die große Mehrheit stellen die armen Kleinbauern und Tagelöhner. Der wichtigste Wirtschaftszweig ist die Landwirtschaft: Hauptexportprodukt ist Kaffee, gefolgt von Zucker. Kleine Industriebetriebe sind in den letzten Jahren entstanden.

Als eine Konsequenz der ungleichen sozialen Bedingungen hat dieses Land mit den Folgen innerpolitischer Unruhen zu kämpfen: Nach einem zwölfjährigen Bürgerkrieg ist zwar ein Friedensvertrag geschlossen worden, die grundlegenden Probleme sind aber noch nicht in befriedigender Weise gelöst. Dennoch wird diesem Land von den Vereinten Nationen bescheinigt, dass es eines der wenigen Länder ist, in denen der Friedensvertrag auch tatsächlich eingehalten wird und ein Demokratisierungsprozess eingeleitet wurde.

Neben den wirtschaftlichen und sozialen Problemen hat das Land unter den Folgen großer Naturkatastrophen zu leiden: 1986 gab es ein schweres Erdbeben, das die Hauptstadt stark erschütterte; 1998 hat der Hurricane Mitch große Teile Mittelamerikas verwüstet und außerdem Überschwemmungen verursacht, die sowohl

den Viehbestand einiger Regionen wie auch die Ernte vernichteten, ganz abgesehen von den menschlichen Verlusten. Am 13. Januar 2001 wurden die Menschen erneut von einem Erdbeben überrascht, das ganze Stadtteile in der Nähe der Hauptstadt sowie zahlreiche Dörfer vernichtete. Ein zweites schweres Erdbeben folgte am 13. Februar, ein drittes Ende Februar.

Eine Kollegin, Ursula Kreuchauf, die das Erdbeben dort selbst erlebte, schrieb uns im Januar folgenden Brief:

»3 Minuten Erdbeben haben in El Salvador mehr zerstört als 10 Jahre Bürgerkrieg, und man fragt sich als Europäer, wie halten die Menschen das alles durch. Welche Willens- und Glaubenskraft trägt dieses Volk ...«

### Geschichtlicher Hintergrund

*Die Umgebung der Schule in San Roque, einem Stadtteil von San Salvador*





*Der Traum: Das Grundstück mit herrlichem Blick auf Stadt und Vulkan*

Die Leidensgeschichte dieses kleinen Volkes hat ihre Wurzeln bis in die Zeit der Kolonialgeschichte. Hier sollen nur die Ereignisse im 20. Jahrhundert skizziert werden:

Die Weltwirtschaftskrise, die mit dem »Schwarzen Freitag« an der New Yorker Börse (24.10.1929) begann, war auch mit einer schweren Agrarkrise verbunden. El Salvador hing von seinen Exporten von Kaffee und Zucker ab, diese Produkte konnten aber nicht abgesetzt werden, da die Abnehmerländer durch Devisenbeschränkungen die Importe eindämmten. Dadurch verloren viele Plantagenarbeiter ihre Arbeit, andere mussten Lohnsenkungen hinnehmen. Im Januar 1932 kam es zu einem Aufstand der Landarbeiter – die meisten von ihnen waren indianischer Abstammung. Ihr Wortführer war Augustin Farabundo Martí. Die Armee beendete unter General Martínez den Aufstand. Bilanz: 4.000 Tote. Dann begann man mit einer »Säuberungskampagne«: Die offizielle Absicht war, sich gegen den Kommunismus zu wehren und jedes mutmaßliche Parteimitglied zu töten. Innerhalb weniger Wochen wurden 30.000 Menschen umgebracht – unter ihnen war auch Farabundo

Martí.<sup>1</sup>

Im Nachbarland Guatemala sieht man viele Menschen, die indianischen Ursprungs sind, in diesem Falle Mayas. In El Salvador ist das nicht mehr der Fall. Die meisten wurden getötet – und wer entkommen konnte, hat seine Identität verleugnet. Sie tragen nicht mehr die traditionelle Tracht und sprechen auch nicht mehr Mam, Nahuatl oder Quiché.

Die Indianer waren in *Confradías* organisiert – das sind Gruppen bei der katholischen Kirche, gebildet um bestimmte Feste vorzubereiten. Sehr berühmt sind auch heute die *Confradías* in Antigua, Guatemala, die die Prozessionen zu Ostern durchführen. Ihre Anführer wurden »Caciques« genannt – sie wurden nach dem Aufstand öffentlich erhängt oder erschossen.<sup>2</sup>

Viele verließen das Land und verlassen es bis heute. Von der salvadoreñischen Bevölkerung leben ungefähr nur noch acht Millionen in El Salvador, fünf Millionen in den

1 Bröner, W. and Nieth, H.-J.: Der Kampf um El Salvador. Volkserhebung und Intervention. Darstellung und Dokumentation. Köln 1982, S. 25

2 Alvarenga et al: Historia de El Salvador, Tomo II; Ministerio de Educación 1994, S. 133

USA.

Der Konflikt zwischen der herrschenden Klasse und der armen Bevölkerung brodelte weiter. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre brach der Konflikt wieder auf. Eine paramilitärische Armee wurde aufgestellt, eine sogenannte »Nationale Demokratische Organisation« mit dem Namen ORDEN. Sie bildeten die sogenannten »Todesschwadronen« aus, welche Tausende von Menschen töteten. Im Juli 1977, als sie gegen eine demonstrierende Gruppe eingesetzt wurden, schossen sie mitten in die Menge: Hunderte wurden getötet.

Der Konflikt spitzte sich auf die Machtansprüche von rund 14 Familien, die praktisch das Land mit Hilfe der Militärregierung beherrschten, und den Widerstand des Erzbischofs, *Monseñor Oscar Arnulfo Romero y Galdámez*, der sich gegen die ausgeübte Gewalt wandte und Partei für die Armen ergriff, zu. In seinen Predigten klagte er jeweils an, was in der vergangenen Woche an einzelnen Verbrechen an der Bevölkerung geschehen war. Tausende von Menschen hörten die Übertragungen im Radio. Galdámez forderte die Soldaten auf, damit aufzuhören, die Menschen ihres eigenen Landes zu töten, gegen Gottes Gebot zu verstoßen, und forderte sie zur Befehlsverweigerung auf. Nach einer solchen Predigt, mitten in der Messe, wurde der rebellische Erzbischof von gekauften Mördern erschossen.

Eine weitere Steigerung erfuhr diese Gewalt, als ORDEN auch den Kampf mit der katholischen Kirche aufnahm, die sich auf die Seite der unterdrückten Bevölkerung stellte und eine Theologie der Befreiung befürwortete.

Der nächste Angriff richtete sich gegen die Universitäten. Es begann in Santa Ana, aber bald waren auch die Nationale Universität und die Katholische Universität in der Hauptstadt betroffen.

Das Unvermeidliche folgte: ein offener Bürgerkrieg. Am Ende des Krieges, der nach zwölf Jahren bitteren Leidens von 1980 bis

1992 mit den Friedensverträgen von *Chapultepec* endete, war das Land ruiniert. Das trifft auch auf die Situation an den Universitäten zu. Es war gefährlich geworden, an den großen Universitäten zu lehren oder zu studieren. Viele kleine, private Institutionen nahmen der Lehrbetrieb auf und nannten sich auch »Universitäten«, obgleich sie keineswegs dem Standard entsprachen und auch vom Ministerium nicht überwacht wurden. Die Konkurrenz zeigte sich in korrupter Weise: Die Studenten wählten die Universität, wo sie ihr Diplom »am billigsten« erhielten ...

Auch das Lehrerbildungssystem brach zusammen. Vorher wurde die Lehrerbildung in *Ciudad Normal* durchgeführt – einem großen Komplex auf dem Weg von San Salvador nach Santa Ana. Das Konzept trug eine deutsche Handschrift: Eine deutsche pädagogische Delegation war beratend tätig gewesen. Ciudad Normal musste aber schließen – das Gelände befand sich direkt neben einer Kaserne, und während des Krieges wurde es beschlagnahmt und ist bis heute im Besitz der Armee.

An den neu entstandenen Universitäten begann wieder die Lehrerbildung – vorwiegend für die Sekundarstufe. Lehrer der Sekundarstufen verdienen mehr als die Grundschullehrer – folglich war der Studiengang, der zur Sekundarschule führt, attraktiver. Grundschullehrer wurden wegen der geringen Gehaltsaussichten über Jahre hinweg nicht ausgebildet, so dass der Staat die »teuren« Lehrer in der Grundschule anstellen musste.

## Das Projekt »Förderung der Lehrerbildung in El Salvador«

Nach den Friedensverträgen begannen große Reformen im Land – eine davon war die Bildungsreform. Auf dem Lande gab es kaum Schulen, und während des Krieges wurden auch keine Lehrer aufs Land geschickt. Eine Bilanz, die nach den Frie-

densverträgen gezogen wurde, machte deutlich, dass im Jahre 1992 jeder dritte Bürger über 14 Jahre überhaupt nie in eine Schule gegangen war. Von den verbleibenden zwei Dritteln der Bevölkerung hatte die Hälfte nicht einmal sechs Jahre lang die Schule besucht. Lediglich 19 Prozent der Bevölkerung hatte die Schule komplett durchlaufen.

Es ist für viele Kinder in El Salvador schwer, jeden Tag die Schule zu besuchen. Viele leben in einer solchen Armut, dass sie häufig krank sind; sehr viele müssen außerdem für ihren eigenen Unterhalt bzw. den der Familie mit sorgen. Besonders in den Erntezeiten auf dem Land sind sie unabhkömmlich für die Familie. Die Mädchen müssen häufig auf die kleineren Geschwister aufpassen, damit die Mutter arbeiten kann. Je häufiger die Kinder in der Schule fehlen, umso schlechter werden dort die Leistungen. Sie bleiben sitzen, einmal, zwei Mal, häufig sogar drei Mal in der ersten Klasse! Die Motivation, weiter zur Schule zu gehen, hört auf – sie sind die ständigen Tadel, Strafarbeiten und schlechten Noten leid, oft haben sie auch geschwollene Hände, weil der Lehrer sie mit dem Lineal schlägt. Ihr Selbstwertgefühl sinkt – sie haben das Gefühl, »Du bist nicht gut genug für die Schule«.

Eine Analyse des Schulbesuchs nach Klassen spiegelt diese Situation wider. Von einer Einschulungsrate von 85 Prozent hat die Hälfte die Schule bereits im 4. Jahr verlassen, und im 9. Schuljahr verbleiben nur noch 20 Prozent. Der größte Sprung ist aber bereits nach der 1. Klasse – und man kann sich denken, dass diese Kinder zwar gelernt haben, ihren Namen zu schreiben, d.h. auch später eine Unterschrift leisten können, aber wirklich lesen und schreiben können sie nicht.

Das Ergebnis der Analyse lautet: Mehr Schulen und mehr Grundschullehrer braucht es. Die Schule muss so leistungsfähig werden, dass sie nicht mehr so viele

Schüler unterwegs »verliert«, sie vielmehr motiviert, gern zur Schule zu gehen. Die Lehrer müssen so ausgebildet sein, dass sie Kinder, die wegen ihrer sozialen Situation häufig fehlen, wieder auffangen und nicht nur bestrafen. Natürlich kann die Schule – zumindest kurzfristig gesehen – die Armut nicht bekämpfen. Aber ohne eine Grundbildung wird die Armut nie beseitigt werden – Bildung ist die Grundlage für die Zukunft der Kinder und des ganzen Landes.

Die Regierung hat nach dem Bürgerkrieg große Anstrengungen unternommen, auf dem Land neue Schulen zu bauen. Das war kostspielig, und das Land musste große Kredite bei der Weltbank und der Internationalen Entwicklungsbank aufnehmen.

Diese Zielsetzung setzt nicht nur den Bau von Schulen voraus, sondern auch die Ausbildung von Lehrern, insbesondere von Grundschullehrern.

## Neue Lehrer braucht das Land

Auf Anfrage von El Salvador sollte mit deutscher Hilfe im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit ein Projekt »Förderung der Grundschullehrerbildung« eingerichtet werden. Deutschland hat traditionell in Lateinamerika einen großen Einfluss auf die Lehrerbildung gehabt.

Im Rahmen dieses Projektes bin ich drei Jahre lang in El Salvador gewesen und habe im Bildungsministerium gearbeitet. Das Ministerium war verantwortlich für die Einrichtung von Lehramtsstudiengängen an den Universitäten. Hier mussten viele Vorgaben erarbeitet werden. Wie soll eine Lehrerbildung konzipiert werden? Welche Zielsetzung soll man verfolgen?

Eine der wichtigsten Arbeiten war dabei die Reform der Lehrpläne. Welches Wissen soll die Schule vermitteln? Wie soll der Lehrplan strukturiert sein?

Gewünscht war ein *humanistisches Curriculum*. Das bedeutet in diesem Falle nicht ein altsprachliches Gymnasium, sondern



*Kinder vierten Klasse*

dass es von Menschlichkeit und Verständnis getragen ist: Verständnis für die schwierige Situation vieler Kinder, die in extremer Armut leben und daher ein Curriculum brauchen, das fördert und nicht selektiert.

Weiterhin sollte es *kindzentriert* sein. Dies bedeutet, dass man sich danach richtet, was Kinder interessiert – denn je nach Altersstufe und Entwicklungsstand ist das immer etwas anderes. Kleinere Kinder brauchen zum Beispiel Märchen – das wurde dort in der Schule nie berücksichtigt. Sie müssen auch spielerisch lernen – spielen wurde aber in der Schule nicht als »lernen« angesehen.

Es sollte ein *ganzheitlicher* Ansatz sein, das heißt, lernen mit *Herz, Kopf und Hand*. Mit Herz bedeutet, die Künste einzubeziehen, der Kopf muss die Wissenschaften integrieren, und die Hand kommt in den vielen handwerklichen Tätigkeiten zur Geltung.

Im Bereich der Methodik wurde handlungsorientiertes Lernen bedacht, um aktive Lernprozesse zu fördern. Die Zusammenarbeit mit zunächst sechs Universitäten erweiterte sich schon bald auf elf, die sich an diesem neuen Lehramtsstudiengang beteiligt haben.

## Zur Durchführung des Projektes

Sobald diese Rahmenbedingungen geklärt

waren, begannen wir mit einem IDRIART-Festival. Zehn Tage lang hatten wir eine kulturelle Begegnung zwischen El Salvador und Deutschland: Miha Pogacnik spielte Mozart und Beethoven, die Salvadoreñer führten uns ihre Musik und ihre Tänze vor. Umrahmt von diesem kulturellen Programm fand unsere pädagogische Arbeit statt: am Vormittag Vorträge über Waldorfpädagogik, dann die pädagogischen Seminare und die Arbeit verschiedener Fachbereiche, am Nachmittag die künstlerischen Kurse. Dieser Ansatz wurde von den Vertretern des Ministeriums und den Dozenten der Universitäten, an denen der Studiengang eingerichtet werden sollte, sehr positiv aufgenommen: Gemeinsam wurde beschlossen, die pädagogische Arbeit in dieser Richtung zu vertiefen.

Drei Jahre lang folgten Kurse in der Lehrerbildung, die von der Waldorfpädagogik stark profitieren konnten. Stipendiaten wurden für eine sechsmonatige Ausbildung zum Schiller-Goethe-Institut nach Lima geschickt, später konnten drei Kandidaten einige Wochen in Järna (Schweden) sich intensiver mit der Waldorfpädagogik auseinandersetzen. Am Ende stand der Wunsch da: »Wir möchten eine Waldorfschule!«

## Gründung einer Waldorfschule

Von Anfang an wurde die Gründung einer Waldorfschule mit dem Ministerium koordiniert. Die Bildungsministerin war sehr daran interessiert, alternative Schulmodelle einzurichten, um aus diesen pädagogischen Konzepten heraus positive Anregungen für die Bildungsreform zu gewinnen. Ausgesucht wurde ein Stadtteil von San Salvador: San Roque/ San Jacinto.

Hier haben Flüchtlinge des Krieges einen Unterschlupf gefunden. Hier steht eine Kirche der Jesuiten, und hier hat Bischof Romero diesen verfolgten Menschen geholfen. Italienische Arbeiterpriester wandten



*Beim morgentlichen rhythmischen Teil des Hauptunterrichts*

sich um Hilfe an die Rudolf-Steiner-Schule in Lugano: Einige Kollegen dieser Schule haben daraufhin im Rahmen der Lehrerbildung intensive Basisarbeit geleistet. In San Roque leben 30.000 Menschen – aber es gab keine öffentliche Schule. Eine pädagogische Initiative begann: Die Betreuung von Kindern im Vorschulalter war ein vorsichtiger Anfang, später gab es im Hof der Kirche zwei Kindergartengruppen. Langsam wurden diese Kinder älter, und es bedurfte der schulischen Betreuung. Die Basisarbeit hatte auch eine intensive Elternarbeit berücksichtigt – die Eltern wollten hier eine Waldorfschule für ihre Kinder. Aber es gab große Probleme: Es ist ein sehr armes Viertel, die Eltern können keinen finanziellen Beitrag leisten. Wie sollte man die Lehrer bezahlen? Wie ein Gebäude zur Verfügung gestellt bekommen?

Die Verhandlungen mit dem Ministerium verliefen positiv; es war bereit, diese Initiative zu fördern und die Gehälter der Lehrer zu bezahlen. Es ist auch bereit, eine (nicht bestimmte) Summe für den Bau von Klassenräumen zur Verfügung zu stellen, kann sich allerdings nicht am Kauf eines Grund-

stücks beteiligen. So sind wir für diesen ersten grundlegenden Erwerb auf die Spenden von Freunden angewiesen. Die Kirche hat uns vorerst ein Gebäude vermietet, damit die pädagogische Arbeit der Schule beginnen kann. Wir haben zunächst mit vier Klassen begonnen: Die Herausforderung ist, im nächsten Jahr eine 5. Klasse aufzubauen und mit einer neuen ersten Klasse zu beginnen.

Wir hoffen, den Menschen hier, die einen langen Leidensweg hinter sich haben und unter sehr schweren Lebensbedingungen leben, die Möglichkeit eines hoffnungsvollen Neuanfangs zu geben: Aus dieser Schule sollen eigenständige, verantwortungsbewusste Menschen hervorgehen, deren Talente und Fähigkeiten gefördert wurden und die ihre von Unterdrückung gekennzeichnete Vergangenheit hinter sich lassen.

*Ingrid Classen-Bauer*



# Ukrainische Waldorfschulen auf neuen Wegen

## Zweite Gesamtkonferenz in Odessa

Vier Tage lang trafen sich im spätsommerlich warmen Odessa vom 20. bis 24. September 2001 137 Teilnehmer zur zweiten Gesamtkonferenz der ukrainischen Assoziation der Waldorfinitiativen. Für die vier westeuropäischen Gäste war die Zusammensetzung der Teilnehmer überraschend, nahmen doch neben den Kindergärtnerinnen und den Lehrkräften der Waldorfschulen sowie Vertretern anderer Waldorfeinrichtungen auch Fachjournalisten, Wissenschaftler und Vertreter regionaler und gesamtukrainischer Bildungsbehörden an der Veranstaltung teil. In dieser Tatsache drückt sich aus, dass in der Ukraine ein neuer Weg zur gesellschaftlichen Verankerung der waldorfpädagogischen Einrichtungen gegangen wird. Hauptthema der Konferenz war die Vereinbarung zwischen dem ukrainischen Bildungsministerium und der Assoziation der Waldorfinitiativen. In ihr erhalten die Kindergärten und Schulen im Rahmen eines vierzehnjährigen, wissenschaftlich begleiteten Experiments eine vorläufige Bestandsgarantie. Damit stellen sich die Einrichtungen einer öffentlichen Beurteilung. In diesem Zusammenhang äußerten einige Teilnehmer sorgenvolle Fragen nach der Beurteilungsgrundlage für die in der Ukraine noch im Entstehen begriffene Waldorfpädagogik – viele Kindergärten und Schulen sind noch im Aufbau – und nach möglichen behördlichen Eingriffen in die teilweise errungene Schulautonomie. So diente die Konferenz einerseits der Aufklärung und Erörterung solcher Bedenken, andererseits aber auch dem Austausch über pädagogische Fragen und der Fortbildung. Die Rahmenbedingungen des Experimentalsstatus basieren auf elf Kriterien, in denen

die Grundlagen von Waldorfeinrichtungen skizziert werden. Zu ihnen gehört u.a. die Aussage, dass die Pädagogik auf der Erarbeitung der menschenkundlichen Erkenntnisse und Anregungen Rudolf Steiners aufzubauen sei. Innerhalb des allgemeinen Rahmens des Experimentes hat jede Einrichtung gegenüber der ukrainischen Assoziation ihr individuelles Profil darzustellen, das dann auch die Grundlage des jeweiligen Evaluationsverfahrens ist. In einem Beirat, der zwischen der ukrainischen Assoziation der Waldorfinitiativen und dem Kultusministerium vereinbart wurde, sitzen neben Vertretern der Assoziation eine Reihe von Wissenschaftlern, die sich mit den Zielen der Waldorfpädagogik grundsätzlich zu befassen haben. Außerdem sollen Vertreter der internationalen Waldorfschulbewegung dafür Sorge tragen, dass bei der Evaluation der Einrichtungen die besonderen Erziehungsanliegen, die sich aus der Waldorfpädagogik ergeben, beachtet und verstanden werden.

Bei der Begutachtung sollen nicht quantitativ messbare Erhebungen (Tests mit Punkt- und Notenfeststellungen) im Vordergrund stehen, sondern Lernfreude, Einstellung zur Schule, soziale Einbindung, eigenständiges Arbeiten, Entwicklung des Denkvermögens, der Kreativität und der Emotionalität beachtet werden.

Natürlich sind die eingangs erwähnten Sorgen angesichts einer solchen Vereinbarung, die manchem als Wagnis erscheint, ernst zu nehmen, stellen sich doch diesem Verfahren Kindergärten und Schulen, in denen die Grundlagen der Waldorfpädagogik gerade erst erarbeitet werden. Nicht überall also kann davon ausgegangen werden, dass hier

wirklich Waldorfpädagogik auf dem Prüfstand steht. Deshalb sehen die Verantwortlichen auch ein Hauptanliegen der ukrainischen Kindergarten- und Schulbewegung in der Fortbildung ihrer Mitarbeiter. Vor allem die menschenkundliche Kompetenz der Pädagogen und die Selbstverwaltung des pädagogischen Bereichs müssen entwickelt werden. Es kann dieses Experiment zur Anerkennung der Waldorfpädagogik nur dann beitragen, wenn von den Pädagogen, den zuständigen Behördenvertretern und den begleitenden Wissenschaftlern berücksichtigt wird, dass die Waldorfeinrichtungen sich in der konkreten Verantwortung für die ihnen anvertrauten Kinder entwickeln und nicht durch die Erfüllung tatsächlich oder vermeintlich vorgegebener Normen. Mit anderen Worten: Wenn die Ergebnisse der Untersuchungen zur Diskussion stehen, können sich daraus wertvolle Entwicklungsperspektiven ergeben. Wenn aber die Tests und Erhebungen dazu führen, dass die pädagogische Zielsetzung in die Erfüllung von Normen mündet, werden die Kindergärten und Schulen ihren Anspruch als waldorfpädagogische Einrichtungen verlieren. Denn im Rahmen der staatlichen Aufsichtskriterien ist Waldorfpädagogik stets frei zu entwickeln und muss von den Erziehern und Lehrern vor allem gegenüber den Heranwachsenden und deren Eltern verantwortet werden.

So war es in diesem Zusammenhang interessant, dass gerade Vertreter der Behörden die Pädagogen davor warnten, künftig ihre Qualitätsentwicklung an Testnormen zu orientieren. Waldorfpädagogik, so Herr Demtschenko, Leiter der Ausbildungsverwaltung in Odessa, der zu den ersten Förderern der Waldorfpädagogik in der Ukraine und be-



*Märchenhaftes Hinweisschild zum Kinderdorf ASTR. Der Kindergarten »Kapitoschka« und die freie Waldorfschule haben die Anschrift Quellenweg Nr. 25*

sonders der Schulen in Odessa gehört, sei ein Erziehungsansatz, der die Besonderheit eines jeden Individuums berücksichtige. Daher sei sie vor allem der Förderung der den Einrichtungen konkret anvertrauten Kindern verpflichtet.

Erste Ergebnisse, die die wissenschaftliche Begleiterin der Schule »Freie Entwicklung des Kindes« in Dnjepropetrowsk, Frau Kramarenko, den Versammelten vortragen konnte, da diese Schule schon längere Zeit mit einem Universitätsinstitut kooperiert, zeigen, dass Waldorfschüler insgesamt in ihrer Lernmotivation, ihrer Kreativität und ihrer kognitiven Kompetenz teilweise voraus, keinesfalls aber unterlegen sind. Dass Hinweise eines begleitenden Instituts gera-



de im Sinne der Waldorfpädagogik fruchtbare Anregungen geben können, wurde an einem Teilergebnis des oben erwähnten Berichts aus Dnjepropetrowsk deutlich: Dort wurde im Gespräch mit den Schülern festgestellt, dass diese von ihren Eltern bei ihrer Lernentwicklung oft zu wenig Aufmerksamkeit und Anteilnahme erfahren. Aus dieser Feststellung ergeben sich für die Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern konkrete Aufgabenstellungen. Ohne solche ersten Erhebungen überzubewerten, wird doch ersichtlich, dass Wal-

zusammensetzte: aus intensiver Arbeit an Grundlagen der Waldorfpädagogik mit den Schwerpunktthemen Förderkinder, Selbstverwaltung, Jugendpädagogik – Unterrichtsdemonstrationen ukrainischer Kolleginnen und Kollegen – Darbietungen der Schüler aus verschiedenen Jahrgangsstufen – und nicht zuletzt den grundsätzlichen Erörterungen der Rahmenbedingungen für das Experiment Waldorfpädagogik. Auf der Grundlage durchaus eigenständiger ukrainischer Ansätze im Umgang mit der Waldorfpädagogik war ein fruchtbares



*Der Eingangsbereich der Waldorfschule in Odessa/Ukraine im spätsommerlichen Gewand. Natur und liebevolle Hände schufen eine besondere Atmosphäre.*

dorfschulen einen durchaus anerkannten Beitrag zum ukrainischen Bildungswesen leisten können. Diesen Zusammenhang sprachen zur Eröffnung der Tagung sowohl Herr Kreminskij, Direktor für die Abteilung Jugendentwicklung im ukrainischen Kultusministerium, als auch Herr Kawalerow, Direktor des Fortbildungsinstituts, an, von dem das Experiment »Waldorfpädagogik in der Ukraine« wissenschaftlich verantwortet wird.

Für einen ausländischen Beobachter und langjährigen Waldorflehrer war diese Arbeitskonferenz ein bereicherndes Erlebnis, das sich aus verschiedenen Komponenten

Gespräch mit Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit möglich. Waldorfpädagogik findet hier nicht in abgeschlossenen Zirkeln statt, sondern versteht sich als Beitrag zur ukrainischen Gesellschaft.

Auf dieser Konferenz konnten die Gespräche so offen geführt werden, dass sich die durchaus heterogenen Kräfte der jungen pädagogischen Bewegung im gemeinsamen Beschreiten eines Weges zusammengefunden haben. Auch dies ist ein Erfolg.

*Michael Zech*

# Magdeburger Perspektiven

Auf dem Gelände der Bundesgartenschau von 1999 hat sich eine städtische Messegesellschaft etabliert, um mit ihren Veranstaltungen Anregungen in die Region zu holen und die Leistungen der Einrichtungen vor Ort zu präsentieren.

Zum zweiten Mal fand nun vom 7. bis 10. November 2001 die »Messe für Bildung, Beruf und Karriere – PERSPEKTIVEN« statt. Im Hinblick auf die anhaltende hohe Arbeitslosigkeit in Sachsen-Anhalt war die Messe besonders auf Angebote der Erwachsenenbildung ausgerichtet und wurde auch vielfach von Arbeitsuchenden genutzt.

Eine weitere Zielgruppe waren die Schulabgänger bzw. Oberstufenschüler, die gruppenweise herbeigefahren wurden, um sich hier über berufliche Einstiegsmöglichkeiten, Studiengänge und Ausbildungsplätze zu informieren. Betriebe und Hochschulen probten schon einmal für das große Gerangel um die Gunst der Jugendlichen, das in den nächsten Jahren verstärkt einsetzen wird. Während es zur Zeit hier noch schwer ist, überhaupt eine Lehrstelle zu finden, wird schon in wenigen Jahren die Zahl der Berufsanfänger um 40 bis 60 Prozent zurückgehen.

Warum ist das so? – Ganz einfach, weil die

*Eine Schülerin der 11. Klasse am Webstuhl*



*Auf der Messe:  
Musik erregt immer Aufmerksamkeit*

Geburtenrate in Magdeburg wie in allen neuen Bundesländern seit dem Jahr 1991 drastisch abgestürzt ist und sich unter den sozialen Bedingungen der letzten zehn Jahre nicht mehr erholt hat.

In diesem Umfeld nahmen die Stände der allgemeinbildenden Schulen auf der Bildungsmesse PERSPEKTIVEN insgesamt einen eher kleineren Raum ein, erregten aber umso mehr das Interesse der Besucher, die sich fragen konnten, wie schon die Schule auf die notwendige Flexibilität im Berufsleben vorbereitet.

Neben den Landesgymnasien – mit ihrem musikalischen, sportlichen oder naturwissenschaftlichen Profil Vorzeigebjekte für gezielte Leistungsförderung –, einer Schule mit Dalton-Plan und zwei bis drei Schulen mit europäischen Partnerschaftsprojekten war die Freie Waldorfschule Magdeburg als einzige Schule in freier Trägerschaft vertreten.

Sechs freie Schulen hat Magdeburg inzwischen: ein ökumenisches und ein katholisches Gymnasium, drei Grundschulen verschiedener Ausrichtung und – 1990 gegründet – die Freie Waldorfschule.

Auf der Bildungsmesse präsentierte sie sich auf einer Fläche von 25 Quadratmetern mit Bildern, Informationsmaterial, Arbeiten aus dem Handwerksunterricht und wunderschön gestalteten Schüler-Epochenheften. Einige Ausstellungstafeln hatte die Nach-

barschule in Halle zur Verfügung gestellt. Eine Schülerin aus der 11. Klasse beeindruckte die Besucher mit ihrem handwerklichen Geschick am Webstuhl, und einige Schüler aus der 12. und 13. Klasse erweckten die Aufmerksamkeit durch Trommeln in Verbindung mit den Klängen eines Saxophons.

Auf diese Weise kam es zu interessanten Begegnungen. Mit 1,8 Prozent Anteil an der Schülerzahl sind freie Schulen in Sachsen-Anhalt insgesamt noch wenig bekannt. Ein Nimbus der Exklusivität (wer kann sich schließlich Schulgeld leisten) und die Scheu vor dem Unbekannten, Andersartigen erschweren den Schritt, eine solche Schule selbst z. B. zum Tag der offenen Tür zu besuchen. Im ungezwungenen Rundgang über die Messe blieb aber mancher Besucher gerne stehen und informierte sich über die Waldorfpädagogik.

Darum war es für uns als Freie Waldorfschule Magdeburg sehr wichtig, auf dieser Messe für Aufklärung zu sorgen. Vielen Interessenten konnten konkrete Fragen zur

Gestaltung des Unterrichts beantwortet werden.

Mit Vorträgen zu den Themen »Schule im Spannungsfeld zwischen Sozialfähigkeit und Medienkompetenz« und »Fremdsprachenunterricht ab Schulbeginn« unterstützte uns Walter Hiller aus der Stuttgarter Geschäftsstelle des Bundes der freien Waldorfschulen.

Auch im 12. Jahr ihres Bestehens und nach vier erfolgreichen Abschlussjahrgängen konnte die Magdeburger Waldorfschule erleben, wie wenig Eltern und Pädagogen von den Möglichkeiten eines freien Schulwesens wissen. Auch in Zukunft wird sie sich deshalb an ähnlichen Messen beteiligen – zum einen, um sich selbst vorzustellen, zum anderen aber, um das Nachdenken über eigenständige Wege überhaupt anzuregen.

*Dorle Lange, Mutter in Kl. 6, Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit; Christward Buchholz, Vater in Kl. 2/5/6, Geschäftsführer*

## Forum »Kinder-Umwelt und Gesundheit« an der Waldorfschule München-Schwabing

Wer vernommen hatte, dass das Forum »Kinder-Umwelt und Gesundheit« vom 23. bis 24. November in unserer Schule stattfindet – und dennoch nicht kam, der hatte seine Gründe oder war sich nicht der Chance bewusst, die dieses Forum bot. Denn hier war vor Ort zu hören, was der aktuelle Stand ist in puncto Kinderkrankheiten, Ernährungs- und Umweltessentials, Städteplanung und Wohnumfeld, Strahlenproblematik und Lärmeinflüsse, Raucherschäden, Hygienestandards, Kinderkrebs, Verbraucherschutz, Veterinärmedizin und anderen, Kinder und ihre Gesundheit betreffenden Bereichen.

Zu Beginn der Tagung, bereits seit Februar dieses Jahres zwischen Geschäftsführung, einem Schülervater der Ismaninger Waldorfschule und dem Vertreter des Bundesstrahlenschutzamts geplant, begrüßte der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude mit einer launigen Rede die Gäste. Vorausgegangen war ein kleines Kammerkonzert eines Teils unserer Oberstufenschüler. Der OB wie auch die Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt lauschten aus nächster Nähe. Ihrer beider feinsinniges Lächeln verriet dem stillen Beobachter, dass Musik



*Herbert J. Süßmeier (Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit), Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt und Christian Ude, Münchens OB und ehemaliger Schwabinger Waldorfschüler (v.l.n.r.)*

dieser Art zum zweiten Frühstück therapeutisch auf geschundene Politikerseelen wirkt.

Veranstalter dieser breit angelegten »Aktion Umwelt und Gesundheit« waren das Bundesministerium für Gesundheit, das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (dessen Minister sich wegen fluguntauglichem Wetter entschuldigen ließ) mit der Landeshauptstadt München, Referat für Gesundheit und Umwelt, unter Beteiligung von einigen Nichtregierungsorganisationen.

Mit dem Leiter der »Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit«, welche die Tagung organisierte, hatten wir bereits vor zwei Jahren eine Kinderärztetagung in unserer Schule veranstaltet.

Der Oberbürgermeister outete sich beim Begrüßen der Forumsteilnehmer als Ex-Schüler unserer Schule, ließ sich willig von Schülern interviewen und teilte dem Geschäftsführer mit, die Stadt habe erst am Vortag wieder den jährlichen freiwilligen Sachkos-tenzuschnitt zu Gunsten der Mün-

chener Freien Waldorfschulen beschlossen und sich so erneut den Ärger verschiedener Stadträte eingehandelt.

Das 1999 gestartete Aktionsprogramm »Umwelt und Gesundheit«, das außer von den genannten Bundesministerien von zahlreichen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen begleitet wird, fand in unserer Schule ein Forum, auf dem hochkarätige Fachleute aus Deutschland und dem europäischen Ausland interdisziplinär unterschiedlichste, die Gesundheit beeinflussende Faktoren unserer Umwelt kindbezogen diskutierten.

Am ersten Tag nahmen die Teilnehmer mit Freude die Erfrischung wahr, die ihnen unser Oberstufenchor in kleiner Besetzung durch flotte Pauseneinlagen servierte.

Das Forum bot eine optimale Gelegenheit, sich über unsere Umwelt, Gefährdungen und Präventionen, unsere Verantwortung gegenüber unseren Kindern und über Maßnahmemöglichkeiten für die Zukunft zu informieren und mitzudiskutieren.

Die Mitwirkenden des Forums äußerten

allenthalben, welche wohltuende Ausstrahlung unsere Schule habe, und waren vom reibungslosen Ablauf der Veranstaltung sehr angetan.

Als vorläufiges Resümée dieser Tagung wurde betont, dass Kinder den gesundheitlichen Auswirkungen von Umweltbedrohungen ungleich stärker ausgesetzt sind als Erwachsene und deshalb ganz besonders des Schutzes bedürfen. Beispielsweise ist bei ihnen die Belastung pro Einheit Körpergewicht höher als bei Erwachsenen. Sie sind zudem gegenüber den Wirkungen der Exposition von Umweltgiften auch anfälliger, weil ihr gesamtes Körpersystem noch nicht ausgereift ist, sich noch in Entwicklung befindet.

Auf der dritten Ministerkonferenz für Umwelt und Gesundheit in London vom 16. bis 18. Juni 1999 unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wurden zum Thema »Die Gesundheit von Kindern und die Umwelt« spezifische Maßnahmen vorgeschlagen, mit denen die Pu-

blic-Health-Probleme »Verletzungen« (an erster Stelle der häufigsten Gefahren für unsere Kinder), Passivrauchen, Asthma sowie neu auftauchende gesundheitliche Bedrohungen angegangen werden sollen, wobei eine partnerschaftliche Zusammenarbeit der einzelnen Mitgliedsstaaten beschlossen wurde. Die Vorschläge haben die Form von deutlich hervorgehobenen Empfehlungen. Dieses Forum »Kinder-Umwelt und Gesundheit« war das erste seiner Art, bei dem Fachleute Kinder direkt in die Diskussionsrunden einbezogen. In der Turnhalle halfen Kinder verschiedener städtischer Schulen und einige unserer Schüler, eine Tagungszeitung zu erstellen; ein kleines Fernsehstudio richtete eine Talkrunde samt Interviews mit Kindern ein, woran sich auch Christoph aus der »Sendung mit der Maus« beteiligte. Unter dem Motto »Tu' Dir was Gutes!« waren Gesundheits-, Bewegungs- und Kreativitätsparcours mit Kletterwand und Malschaukel aufgebaut. Es gab ein Kinder-Café und Kochstudio mit Ernährungstipps und Küchentricks von Diätexpertinnen und einem Gourmetkoch. Die Anzahl falsch ernährter und übergewichtiger Kinder nimmt auch in Deutschland rapide zu und ist für die Gesundheitsexperten neben der Verbreitung immer weiterer und auch neuer Umweltgifte wie auch der »Einstiegsdroge Rauchen« ein ernstes Problem.

Das Kinderradio »Maroni« begleitete die Veranstaltung in der Turnhalle, in der auch eine Ausstellung »Erlebniswelt Essen« zu sehen war.

Ein in den Klassenzimmern verteilter Info-Markt mit über 30 Ausstellern zu Themen von Asthma bis Zukunftswünsche ergänzte das Vortrags- und Diskussionsprogramm des Forums.

Die Schule zeigte: Sie schaut über ihren Rand hinaus.

*Wolf Spaar-*  
*mann*

*Wolf Spaar-*  
*mann*



# Kreativen Umgang mit Schrift lernen

Auch Goethe hatte nur 26 Buchstaben zur Verfügung, um seinen »Faust« zu schreiben. Genauso viel Buchstaben nutzen auch die Schüler der Ottersberger Waldorfschule, die in der Schülermanufaktur und Amtshofpresse ihre Texte bearbeiten. Mit Bleibuchstaben, Winkelhaken und Druckereimaschinen lernen die Schüler den kreativen Umgang mit der Schrift bis zur Herstellung eines eigenen Buches.

Die Amtshofpresse & Manufaktur ist eine der wenigen Schuldruckereien in Deutschland. Bis jetzt wurden hier weit über 30 Bücher, über 100 »Eiben« – die Mitglie­derzeitschrift des Schulvereins –, Handzettel und Plakate gedruckt. Knapp 30 Jahre gibt es die Werkstatt, die 1994 auf der Frankfurter Buchmesse für die Ottersberger Ausgabe des »Froschkönigs« der Brüder Grimm eine hohe Auszeichnung bekam. Das Buch mit Bildern von Peter Stühl wurde von der Stiftung Buchkunst zu den »schönsten deutschen Büchern« des Jahres gewählt. Peter Stühl – Schriftsetzer, Sozialarbeiter und Pädagoge – ist der Leiter der Werkstatt. In den Räumen der Manufaktur herrscht in der Unterrichtsstunde reger Druckereibetrieb. Lisa aus der Klasse 10 ist dabei, mit einzelnen Bleibuchstaben einen vorgegebenen Text zusammensetzen. Keine einfache Aufgabe, den richtigen Buchstaben herauszufinden, schließlich sind die Schrifttypen im Setzkasten seitenverkehrt. Kathrin, Raphael und Etienne bedienen die Druckerpresse – eine alte Heidelberger – und »nudeln« mit Handbetrieb ihren Text durch, während Julia und Sönke ihren Text von Peter Stühl Korrektur lesen lassen.

»Was mit dem Kopf begriffen werden soll, muss erst mit den Händen ergriffen worden sein«, ist das Credo von Stühl. Den pädagogischen Wert der Druckereiwerkstatt sieht

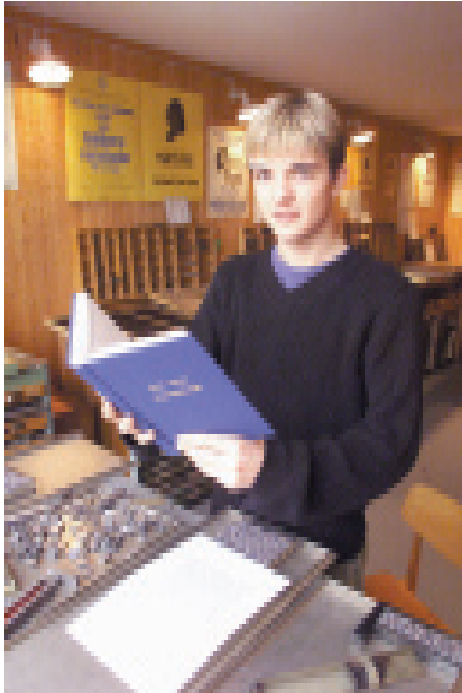


*Lisa am Setzkasten*

er auch im Zeitalter von Computer und Internet darin, dass die »jungen Menschen von Gutenberg lernen, dass Schrift ein künstlerischer Prozess ist«. Und so greifen die Schüler schon in der 9. Klasse zu Linoleum und Messer und erstellen eine Druckvorlage mit ganz individuellen Buchstaben – bis jeder Schüler sein ganz persönliches Plakat in der Handpresse drucken kann. Anschließend folgt die Unterrichtsphase in der Setzerei, und in der 12. Klasse können die eigenen Texte auch noch zu einem Buch gebunden werden. »Die Entfremdung des Menschen von seinem Produkt wird aufgehoben«, sagt Stühl und hält es für die Entwicklung des Menschen für bedeutsam, dass bis zur Buchherstellung mit Materialien gearbeitet wird, die im Unterricht der Vorjahre bereits durch die Hand des Schülers gegangen sind.

Dass dabei neben dem pädagogischen Aspekt noch etwas äußerst Vorzeigbares herauskommt, beweist jetzt die jüngste





Veröffentlichung der Amtshofpresse. Die Druckerei hat »Das neue Tagebuch« aufgelegt. Das Buch hat Joel Stühl erstellt, der das Tagebuch als Quartalsarbeit in Handarbeit gefertigt hat. Das Buch ist 365 Seiten stark, hat einen festen blauen Einband und ist für Freunde der Biographie-Arbeit geeignet. Joel beherrscht allerdings nicht nur die alte Gutenbergsche Kunst der Buchherstellung, sondern kennt sich auch sehr gut mit neuen Techniken aus. Er hat die Homepage der »Amtshofpresse« erstellt. Unter der Adresse [www.amtshofpresse.de](http://www.amtshofpresse.de) ist die Druckerei im Internet vertreten. Hier können die Bücher der Schülerdruckerei im Stil der großen Buchverlage digital eingekauft werden. Bestellungen nimmt die Amtshofpresse auch unter 0177-3721438 entgegen.

*Uwe Dammann*

*Joel mit seiner Quartalsarbeit*

## Eltern und Lehrer im Gespräch

*Das 15. Seminar »Eltern und Lehrer gestalten Schule« – ein Rückblick auf die Tagung in der Freien Hochschule für anthroposophische Pädagogik in Mannheim vom 1. bis 4. November 2001*

Das diesjährige Seminar stand unter dem Thema »Was fordert die Zukunft von der Waldorfschule? – Erziehung in einer technisierten Welt«, und die Frage selbst war eingangs im Programm beschrieben: »In den letzten Jahrzehnten hat sich das gesellschaftliche Umfeld von Kindern und Jugendlichen rasant verändert: Durch Film, Fernsehen, Videos und Illustrierte von Bilderfluten umgeben, durch E-Mail, Internet und Handy global informiert und vernetzt, durch eine glänzend organisierte Freizeitindustrie permanent unterhalten, suchen

sie ihren Weg ins Leben zu finden, damit stehen Erziehung und Unterricht vor veränderten Herausforderungen. Wie gehen wir mit dem Neuen um? Wie finden wir den schmalen Weg zwischen kritikloser Anpassung und fruchtloser Abgrenzung? Wie lernen wir zwischen abstrakter und echter Kommunikation unterscheiden?«

In Vorträgen, Gesprächsgruppen, künstlerischen Arbeitskreisen und Plenumsgesprächen ging man auf allgemeine und spezielle Aspekte dieses Themas ein. Gekommen waren 65 Menschen – Eltern, Lehrer, Schüler, dazu kamen noch die Studenten der Mannheimer Hochschule für anthroposophische Pädagogik. In früheren Jahren lag die Teilnehmerzahl wesentlich höher.

Eingeleitet wurde die Tagung mit einem Musikstück »Die zwölf Tierkreiszeichen«, eine

Komposition für Klarinette von Stockhausen, gespielt von Christian Satzinger. Der nachfolgende Vortrag von Rainer Patzlaff, Begründer des Instituts »ipsum« (Institut für Pädagogik, Sinnes- und Medienökologie) in Stuttgart, stand unter dem Thema: »Zwischen Elektronik und Ekstase – Jugend im Zeitalter von Cyberspace und Virtueller Realität«. Einleitend schilderte er anhand einer originellen Erlebnisgeschichte des österreichischen Schriftstellers Peter Rosegger über die erste Begegnung mit der Eisenbahn den allgemeinen Verlauf des Technikzeitalters ab dem 19. Jahrhundert bis heute. Damals war die Technik noch sichtbar in ihren treibenden Kräften. Heute sind sie in den Chips der Computer verschwindend klein geworden. Deshalb spricht man von einer Miniaturisierung der Technik. Patzlaff beschrieb diese Entwicklung als einen Weg vom Sein zum Schein, der nahezu zur Auflösung der Wirklichkeit führt (Cyberspace). Mit unvorstellbar hohen Geschwindigkeiten wird gezählt, registriert, gespeichert, und man nähert sich der Grenze, wo Raum und Zeit, d. h. die Welt der Sinne, verlassen wird. Die mögliche Folge ist Realitätsverlust mit den Symptomen des Autismus, der Antisozialität und Verantwortungslosigkeit. Der Wunsch, die Grenzen der Sinneswelt zu überschreiten, ist ein Charakteristikum der heutigen Jugend. Immer mehr Jugendliche haben übersinnliche Erlebnisse, hören anders, nehmen wahr, was hinter den Worten steht. Ihre unausgesprochene Frage ist, wer bist du? Man kann es auch den Röntgenblick der jungen Menschen nennen. Vor diesem Blick wird der Schein der Wirklichkeit enthüllt.

Der Vortrag von Felicitas Vogt schloss an einen Gedanken Rudolf Steiners an: Jeder Unterricht, der den Schüler nicht menschlicher und sozial kompetenter entlässt, ist nur Stoff. Das heißt, das Unterrichtsgeschehen ist in eminenten Weise ein soziales, das unter der zunehmenden Entfremdung bzw. Beziehungslosigkeit zwischen Eltern – Leh-

rern, Eltern – Schülern, Eltern – Eltern, Lehrern – Schülern leidet. Das zeigen die drei abgespaltenen Biographien der heutigen Schüler: Leben im Elternhaus – Leben in der Schule – Leben in der Freizeit. In diesem Zusammenhang verwies sie auf die Shellstudie 2000, in der die Schüler Fähigkeiten wie Kreativität, Flexibilität, soziale Kompetenz u.ä. am Ende ihrer Schulzeit entwickelt und gefördert haben wollen – Fähigkeiten, die im Wesentlichen auf die innere Entwicklung eines Menschen abzielen. Sie wollen in ein empathisches Verhältnis zu Mensch und Welt im Sinne der Erlangung einer wirklichen Erdentüchtigkeit anstelle einer Erdensüchtigkeit bzw. einer Erdenflüchtigkeit treten.

Die gemeinsamen Aussprachen im Plenum, in denen die Referenten den Teilnehmern Rede und Antwort stehen, sind ein besonders belebendes Charakteristikum der Mannheimer Tagung. In dem Plenum wurde deutlich, dass die Erzieher den Gefährdungen durch die Medientechnik, aber auch den besonderen Fähigkeiten, die die jungen Menschen heute mitbringen, mit erhöhter Wachheit begegnen müssen.

Wie in jedem Jahr führten die Mannheimer Studenten ein Schauspiel auf, diesmal waren es Szenen aus dem Stück »Kunst« von Yasmin Reza. Daran schloss sich eine Rezitation der »Galgenlieder« von Christian Morgenstern durch Benediktus Hardorp an – ein außerordentlich bewegendes künstlerisches Ereignis – umso mehr, als sie aus dem Stegreif bühnenreif und mit viel Humor vorgetragen wurden.

Das Abschlussplenum wurde mit spontanen Darbietungen aus den künstlerischen Übungsgruppen eingeleitet: ein Chor, szenische Improvisationen, Sprachgestaltung und Gymnastikübungen, alle mit viel Beifall bedacht. Anschließend blickte Mathias Maurer (Redakteur der »Erziehungskunst«) auf den Verlauf der Tagung zurück, indem er die Stufen thematisch charakterisierte: die »Außenwelt«-Seite mit der Entwicklung

der Technik, die »Innenwelt«-Seite mit der inneren Entwicklung und den Bedürfnissen der heutigen Jugendlichen, schließlich das Moment der künstlerischen Improvisation, die beide »Welten« verbindet.

Die Tagung endete wiederum mit spontanen Beiträgen von Teilnehmern. Eine Reihe von Menschen kommen regelmäßig nach Mannheim, aber es gab auch viele Menschen, die zum ersten Mal dabei waren. Vertreter bei-

der Gruppen schilderten, wie lebendig und anregend sie das 15. Seminar empfunden haben und dass sie mit vielen neuen Ideen nach Hause zurückkehren werden – ist es doch die einzige Tagung im Rahmen des Bundes der Freien Waldorfschulen, an der jeder Interessent ohne Delegation oder Amt teilnehmen kann und die dadurch einen hohen Basiskontakt aufweist.

*Sven Lauritzen*

## Neue Impulse Bundesgremien in Stuttgart

Vom 26. bis 28. Oktober 2001 fand die ordentliche Mitgliederversammlung des Bundes der Freien Waldorfschulen sowie die Schulträgersversammlung und Delegierten-tagung an der Waldorfschule Uhlandshöhe in Stuttgart statt. 91 Schulen waren vertreten und 150 persönliche Mitglieder erschienen. Am Beginn der Tagung stand ein ausführlicher Bericht des Bundesvorstandes über seine Arbeit im abgelaufenen Geschäftsjahr.

Auf dem Hintergrund der Ereignisse des 11. Septembers 2001 zeigte Hartwig Schiller auf, inwieweit die Tat und ihre Täter als Signatur der Zeit begriffen werden können: hoch intellektualisiert auf der einen Seite, ohne dass auf der anderen Seite die Befähigung vorhanden ist, spirituelle Bedürfnisse zu befriedigen. Die Aufgabe einer zukunftsorientierten Erziehung könne darin bestehen, die Probleme, die mit dem Auseinanderfallen der Seelenfähigkeiten verbunden sind, aufzugreifen.

Im nächsten Tagesordnungspunkt stand die Beratung und Verabschiedung des Jahres- und Rechnungsberichtes des Geschäftsjahres 2000/01 an. Nachdem der Rechnungsprüfer und die Etatberater dessen Ordnungsmäßigkeit festgestellt hatten, konnten die Mitglieder den Haushalt einstimmig

verabschieden.

Verschiedene Schulen stellten ihre Aktivitäten im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit vor. Es ist erfreulich, wie ideenreich jede einzelne Schule in der Öffentlichkeit auftritt.

Ein aktuelles Thema beschäftigte die Versammlung in besonderem Maße. Die Bundesgeschäftsstelle braucht neue, größere Räume. Die jetzigen räumlichen Verhältnisse sind wegen neuer Mitarbeiter zu eng geworden. Die in der Geschäftsstelle beheimateten Arbeitsbereiche: Verwaltung des Bundes, Redaktion »Erziehungskunst«, Pädagogische Forschungsstelle und IAO füllen das Gebäude mehr als aus. So musste jetzt die Redaktion der »Erziehungskunst« vorübergehend in ein anderes Haus umziehen. Da es im Interesse einer erfolgreichen Arbeit liegt, den einzelnen Arbeitsbereichen die unerlässliche Zusammenarbeit zu erleichtern, soll ihre räumliche Nähe erhalten bzw. wieder hergestellt werden. Im Zuge der Diskussion zeigte es sich, dass eine Entscheidung darüber, ob ein neues Gebäude gekauft, gebaut oder angemietet wird, sinnvollerweise erst in der kommenden März-Versammlung im Jahre 2002 getroffen werden sollte. Zu viele grundsätzliche Fra-

gestellungen standen im Raum. Die wichtigsten waren die Standortfrage der Bundesgeschäftsstelle und die zu erledigenden Aufgaben des Bundes. Eine weitergehende Beratung ist nunmehr bei der Delegierten-Tagung in Balingen am 27. Januar 2002 geplant.

Im Finanzierungs- und Ausbildungsrat sowie der Seminare-Konferenz werden Überlegungen angestellt über eine neue Finanzstruktur für die Seminare, die möglichst ab dem Haushalt 2002/03 zum Tragen kommen soll. Zwischen den genannten Gremien fand ein erster Austausch hierzu statt. Im Dezember werden die Gespräche fortgesetzt. Verschiedene Modelle seien angedacht. Könne es beispielsweise sinnvoll sein, die Lehrer-Seminare unmittelbar durch die einzelnen Schulen zu unterstützen? Die Schulen hatten die Möglichkeit, dem Finanzierungsrat bis zum 5. Dezember 2001 ihre Vorstellungen mitzuteilen.

Interessante Impulse wurden in die Versammlung getragen durch Prof. Dietrich, der über neue Konzepte in der Lehrerbildung sprach. Er entwickelte die Idee, die einzelnen Studienleistungen eines Studienganges in Module aufzuteilen, von denen für die Abschlussprüfung eine bestimmte Anzahl vorzulegen sind. Es sollte möglich sein, die einzelnen Module an verschiedenen Ausbildungsstätten der eigenen Wahl zu erlangen. Wären die Waldorf-Studiengänge akkreditiert, könnten einzelne Module auch an den Lehrerseminaren gemacht werden.

Prof. Jach berichtete über die schulpolitische Lage in Deutschland und Europa. Es folgten weitere Berichte über die Internationale Schulbewegung, die Arbeit der Internationalen Kindergartenvereinigung sowie der IAO. So bekamen die Teilnehmer einen kleinen Einblick in die erfolgreichen weltweiten Aktivitäten.

*Eve Grothe*

# ipsum

**Institut für Pädagogik,  
Sinnes- und Medienökologie**



*Wir bieten einen neuen Ausbildungsgang an:*

## **Elternberater/in Frühe Kindheit**

Berufsbegleitende Zusatzausbildung in neun Wochenenden (Fr./Sa.) und zwei halben Blockwochen (Do.-Sa.), verteilt auf 13 Monate  
Anschließend Praxisprojekte und Diplomarbeit

Ein interdisziplinärer Ausbildungsgang unter Mitwirkung von Kinderärzten, Hebammen, Pädagogen, Kindergärtnerinnen, Familienberatern, Therapeuten, Ernährungsberatern, Künstlern

Beginn: März 2002  
Ende: Dezember 2003  
Ort: Stuttgart

Informationen, Programm und Anmeldung:

IPSUM gGmbH, Libanonstr. 3, D-70184 Stuttgart

Tel. +49 (0711) 248 82 10  
Fax +49 (0711) 248 82 11  
E-Mail: [info@ipsum-institut.de](mailto:info@ipsum-institut.de)

[www.ipsum-institut.de](http://www.ipsum-institut.de)